

Die Gefahr des Nationalismus

Die EU – ein intellektuelles Konstrukt?

■ Mit MANFRIED RAUCHENSTEINER sprach PETER PAWLOWSKY

Quart: Ist der Nationalismus ein junges Phänomen?

Rauchensteiner: Natürlich hat es schon in der Antike die Abwehr und Abwertung von Völkern gegeben, die außerhalb des eigenen Kulturkreises lebten. Der große Unterschied zu dem, was dann im 19. Jahrhundert passiert, ist darin zu sehen, dass die Teilnahme an derartigen Bewegungen sehr unterschiedlich ist. Es ist eben nicht gleich, ob Aristokraten, die über eine politische Einflussmöglichkeit verfügen, tätig werden oder wenn ganz andere Dimensionen erreicht werden. Ein paar Tausend, das ist etwas, was man noch überschauen kann, bei zig Millionen wird's dann schon etwas komplizierter.

Gemeinsame Sprache, gemeinsame Religion liefert auch ein gewisses Identitätsgefühl. Die Frage ist, wieso es früher leichter möglich war, sich mit einem Kaiser, einer Dynastie zu identifizieren. Die Identifikation mit dem Herrscherhaus z.B. konnte in der Monarchie viele verschiedene Völker zusammenhalten. Ist es überhaupt möglich, so ein großes Gebilde wie die EU zusammenzuhalten? Was macht die Identität des Europäers aus?

Im Grund genommen ist die EU ein intellektuelles Konstrukt, sonst gar nichts. Wenn man jetzt einmal die Schichten auseinanderklaubt: Unter den Intellektuellen gibt es wahrscheinlich einen sehr hohen Anteil an Pro-Europäern, je weiter man herunterkommt und je mehr man dann sieht, was die Leute in der U-Bahn lesen, wird es immer eigentümlicher und uneuropäischer.

Noch einmal zur Ausgangsfrage: Sie meinen also, dass im 19. Jahrhundert die größere politische Partizipation zum Nationalismus beigetragen hat.

Ja, das glaube ich. Heinrich Drimmel hat in dem Zusammenhang immer Hasstiraden gegen die Aufklärung geschwungen. Natürlich ist durch die Aufklärung eine ganz andere Möglichkeit der Teilnahme am politischen Leben möglich geworden. Der Anteil an politischen Vorgängen ist enorm gewachsen und insofern spielt die Französische Revolution eine große Rolle und das war ja nicht auf Frankreich beschränkt. Insofern ist ja Österreich schon damals in gewisser Hinsicht „unmodern“ gewesen, es hat sich ja nie als national definiert.

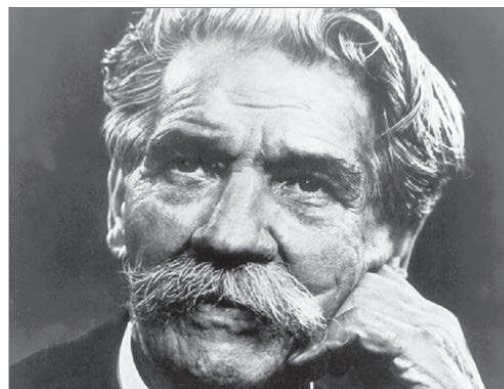
In gewisser Weise hat ja Napoleon eine kurze Zeit lang eine Art vereintes Europa geschaffen.

Da geh' ich noch einen Schritt zurück: Das Deutsche Reich war ja nicht ganz unähnlich. Da gab es z.B. ein Reichsgericht, also Institutionen, die das Ganze in einen Rahmen stellten. Das war zwar keine Verfassung, aber eine gewisse Verfasstheit war dem deutschen Reich nicht abzuspreehen. Nur hatte es schon seit den Glaubenskriegen seinen Höhepunkt überschritten.

Hat die Teilung in Österreich-Ungarn der Monarchie Schaden zugefügt, zumal die Sache auf halbem Weg stecken geblieben ist? Die Böhmen haben immer verlangt, dass sich der Kaiser auch zum böhmischen König krönen lässt. Hätte man aus der Monarchie einen



Manfried Rauchensteiner studierte Geschichtswissenschaft, Historische Hilfswissenschaften und Germanistik in Wien. Seit 1966 war er wissenschaftlicher Beamter am Heeresgeschichtlichen Museum (HGM), von 1992 bis in 2005 war er Direktor des Museums. Als Dozent für österreichische Geschichte lehrte er in Wien und Innsbruck.



Albert Schweitzer: „Nationalismus ist Patriotismus, der seine Vornehmheit verloren hat.“

■ Ein paar Tausend Nationale kann man noch überschauen, bei zig Millionen wird's schon etwas komplizierter.

Bundestaat machen können, um die Nationen zusammenzuhalten?

Kaiser Ferdinand hat sich ja noch zum König von Böhmen krönen lassen. Aber die Habsburger haben sich seit dem 30jährigen Krieg immer mit den Böhmen gestritten. Kaiser Karl hat am 16. Oktober 1918 ein „Völkermanifest“ erlassen, immer noch in der Hoffnung, dass sich die verschiedenen Teile der Monarchie dann doch ein gemeinsames Oberhaupt suchen, einen Kaiser, welche Rechte der immer haben würde, und eine Reihe von Königreichen bilden, um einen Zusammenhalt zu gewährleisten. Das war aber eine durch nichts mehr begründete Hoffnung. Es ist auch von den Völkern ganz anders verstanden worden, nämlich als Aufkündigungsbescheid, und dementsprechend hat man gehandelt. Der Thronfolger Franz Ferdinand hatte, wenngleich noch nicht ausformuliert und vielleicht auch noch nicht ausgegoren, alle möglichen Überlegungen hinsichtlich der Reichsreform angestellt. Das wäre vielleicht eine Möglichkeit gewesen, einfacher wäre es dadurch sicher nicht geworden. Franz Ferdinand hatte das Ziel, das Drei-Kaiser-Bündnis des beginnenden 19. Jahrhunderts zu reaktivieren. Ob der Zar dafür zu gewinnen gewesen wäre ist fraglich, aber wenn ja, dann hätte Franz Ferdinand seine innenpolitischen Reformen ausformuliert. Das wäre natürlich auf die Beseitigung des Dualismus hinausgelaufen und das hätten

sich die Ungarn nur um den Preis eines nennenswerten Bürgerkriegs gefallen lassen.

Zur Krönung von Kaiser Karl 1916 in Budapest ist eine Delegation aus Böhmen nach Ungarn gekommen. Sie wollten ihn bitten – und das war ein gemeinsamer Beschluss aller politischen Kräfte, der Radikalen und der Gemäßigten und in jeder Weise kaisertreuen Gruppierungen –, sich zum König von Böhmen krönen zu lassen. Das war eine große Chance, aber Karl hat sie nur aus Rücksichtnahme auf die Ungarn nicht genutzt. Und damit hatte er auch keinen Rückhalt mehr aus den Ländern der böhmischen Krone.

Welche Rolle haben die Deutschnationalen gespielt?

Da war eine gewisse Tendenz vorhanden, sich als Herrenmenschen zu fühlen und sich aufzuspielen. Das ist natürlich erklärbar, es ist sowohl ein deutsches Geschlecht, das hier regiert, ebenso ein erheblicher Teil der Aristokratie war deutsch. Sie haben auch enorm viel zur Entwicklung dieses Gemeinwesens beigetragen und sie haben auch sehr viel zu Recht besessen. Unter Joseph II. hat man versucht, die Zentralisierung mit Hilfe der deutschen Sprache durchzuführen. Alles das ist nicht vergessen worden, und jetzt wird von dieser Stellung, die man doch als berechtigt angesehen hat, Stück für Stück etwas weggenommen, so dass man gleiche Rechte auch anderen gegeben hat.



Krönung Kaiser Karls 1916: Kein Rückhalt aus Ländern der böhmischen Krone

Heute nimmt der Nationalismus wieder zu. Sehen Sie eine Möglichkeit, hier gegenzusteuern? Die EU war nach dem Krieg als Friedensprojekt vielen verständlich, die den Krieg erlebt hatten. Aber heute?

Natürlich gibt es Möglichkeiten, aber an diese Möglichkeiten sollte man möglichst nicht einmal gedanklich rühren. Wenn entsprechender Druck von außen da ist, eine gemeinsame Bedrohung, dann ist die Tendenz des Zusammenschließens immer weit größer. Bei einem entsprechenden Druck von außen und bei zwingender Notwendigkeit würde man wahrscheinlich alles eher durchzusetzen vermögen, als ohne diesen Druck. Aber ich glaube, gerade in den jüngst zugewachsenen Ländern, wenn wir Ostmitteleuropa nehmen – Ungarn, Tschechien, Polen, Slowakei – da wird man gegenwärtig eine wachsende proeuropäische Tendenz feststellen, auch die NATO-Einbindung ist etwas, was man dort sehr begrüßt. Das ist für Österreich weder ein Option, noch kann es gefühlsmäßig hier vergleichbare Reaktionen nach sich ziehen, weil wir nicht unmittelbar bedroht sind. Ein Pole ist aus seiner Sicht unmittelbar Nachbar, freut sich natürlich drüber, dass die Amerikaner dort vermehrt präsent sind und gemeinsame Übungen abhalten.

Das Militär hatte in der Monarchie einen bedeutenden Stellenwert. Die Uniform war attraktiv. Das kann man nicht reaktivieren, ist wohl auch durch den Nationalsozialismus abgewertet worden. Heute ist das Militär in Österreich keine Prestige-Sache mehr:

Da spielen wir sicher eine Sonderrolle. Gerade in den südeuropäischen Ländern ist Militär immer noch etwas, was hohes Ansehen genießt. Wenn dort jemand einen Generalsrang erreicht hat, stellt er auch gesellschaftlich sehr viel dar. Unter der österreichischen Generalität gibt es vergleichbar wenige, die gesellschaftlich etwas darstellen. In Deutschland gilt das trotz Nationalsozialismus überhaupt nicht, da ist noch immer vorherrschend, dass die Einbindung in die NATO und das Westliche Bündnis von niemandem in Frage gestellt wird.

Wie erklären Sie die Besonderheit Österreichs in diesem Zusammenhang?

Wir sind insofern eine eigentümliche Erscheinung, weil wir uns sehr wohl den Zustand der Neutralität auch gedanklich erarbeitet haben. Was Anfang der 90er Jahre in Frage gestellt worden ist, hat sich dann im Verlauf der 90er Jahre wieder gefestigt, nämlich das Bewusstsein, ein immerwährender Neutraler zu sein und mit dieser Neutralität gut zu fahren und Politik machen zu können. Wir haben uns auf Kosten nicht zuletzt unseres Heeresbudgets einen sozialen Status erarbeitet, der bemerkenswert ist. Und dann kommt noch etwas Anderes hinzu: Hier ist noch in den Neunzigerjahren eine enorme Zustimmung zum Patriotismus gemessen worden. Dieses Österreich-Gefühl, das also regelrecht eine Begeisterung gewesen ist, hat ebenso dazu beigetragen, dass wir uns in eine andere Richtung entwickelt haben. Und das macht es auch im Augenblick etwas schwierig, sich in Europa einzufügen und sich auch gedanklich zurückzunehmen.

Ist dieser Patriotismus nicht stärker ausgebildet gewesen, solange wir am Eisernen Vorhang gewohnt haben?

Da ist ein anderes Gefahrenbewusstsein vorhanden gewesen, über das man sich natürlich auch hinweggeschwindelt hat. Dabei hätte ich in Österreich nie Nationalismus geortet. Patriotismus und Nationalismus sind doch recht verschieden. Das ist vielleicht auch ein kleiner Rest des alten Österreich. Der Nationalismus ist auch heute eine Gefahr, und ich glaube, dass eine nicht sehr kluge Politik der EU in Brüssel diesen Nationalismus befördert. Man bekommt sehr viel überhaupt nicht mit. Aber gerade bei kleinen Ländern sollte das Bewusstsein gestärkt werden, dass die EU ein enormes Korrektiv geworden ist. Es gibt Dinge, wo es sehr gut ist, dass andere mitdenken und dass wir uns gelegentlich auch an Vorgaben zu orientieren haben, die deswegen wichtig sind, damit wir eben aus unserer Selbstgefälligkeit herauskommen. ■

■ Unter den Intellektuellen gibt es wahrscheinlich einen sehr hohen Anteil an Pro-Europäern, je mehr man dann sieht, was die Leute in der U-Bahn lesen, wird es immer eigentümlicher und uneuropäischer.